

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1936

72 (25.3.1936)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolph Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolph Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: Luise Dups, Durlach, D. A. II. 3356.



Anzeigenberechnung: Die 6spaltige Millimeterzelle (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzelle im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 72

Mittwoch, den 25. März 1936

107. Jahrgang

Einsatz für Deutschland

Des Reiches größte Wahlkundgebung in der Reichshauptstadt — Sturm auf die Deutschlandhalle

Berlin im Jubel

Berlin, 24. März. Am Dienstag zeigte die Reichshauptstadt ein völlig neues Gesicht. Nicht allein, daß sich Berlin schon in den Morgenstunden in ein unerträgliches Flagenmeer verwandelt hat, daß unzählige fleißige Hände damit beschäftigt waren, die Häuser zu schmücken, daß sich Tausende von Spruchbändern über die Straßen spannten — erstmalig und über Nacht hat die Vier-Millionen-Stadt eine gewaltige, mehrere Kilometer lange Feststraße erhalten, eine einzige Via Triumphalis mit Triumphbögen, Tannengirlanden, überreichem Fahnen- und Hauschmuck, die vom Brandenburger Tor bis zur Deutschland-Halle reicht. Weit mehr als eine halbe Million Menschen werden hier zusammenströmen, um in einem tiefen Spalder dem Führer am Abend auf seiner Fahrt zur Deutschland-Halle zuzubehören zu können.

Bereits in den frühen Nachmittagsstunden begann der Aufmarsch, ist die ganze Stadt in Bewegung. Man spürt und sieht, daß Berlin heute seinen ganz großen Tag hat, daß es einem einmaligen unerhörten Erlebnis entgegenkämpft. Eine großartige Organisation, wie man nur ahnen kann, sorgte dafür, daß dieser Anmarsch der Massen reibungslos und fast ohne Störungen vor sich geht. Ununterbrochen rücken die verschiedenen Gliederungen der Partei zur Spalierbildung an.

Die Fenster der anliegenden Häuserfronten sind bis in die höchsten Stockwerke hinauf dicht besetzt mit Kerzen und Lichterpyramiden zur abendlichen Illumination. Vom Königsweg bis zur Deutschland-Halle zieht sich zu beiden Seiten der Straße ein schwarzes Band — hier bildet die SS, die Schwarze Garde des Führers — Spalier. Ein überwältigendes Festbild bietet der weiträumige Platz vor der fahngeschmückten Deutschland-Halle, den rings ein Kranz von 25 etwa 10 Meter hohen girlandenumflochtenen Masten mit riesigen Faltenkreuzbannern umgibt.

Während sich in allen Stadtteilen der Reichshauptstadt die Massen zum Aufmarsch in den Westen rücken, haben sich an der Stätte der größten der bisherigen Wahlkundgebungen, vor dem gewaltigen grauen Sandsteinblock der Deutschlandhalle, bereits in den Mittagsstunden die Glücklichen eingefunden, denen es gelungen war, in den Besitz einer Eintrittskarte zu kommen. Um 12 Uhr stehen sie schon zu vielen Hunderten auf dem Vorplatz; eine Stunde später sind es schon viele Tausende, und zur Einlasszeit um 16 Uhr sind alle Zugänge dicht umlagert.

Als sich die breiten Tore des größten Hallenbaues Europas öffnen, ergießen sich die Massen wie eine Sturmflut in das Innere. Im Handumdrehen ist die Kieleshalle bis auf die höchsten Rangplätze hinauf besetzt. Nur die für die Ehren Gäste reservierten Plätze vor dem die ganze Breitseite füllenden Podium werden durch Doppelperrketten freigehalten.

Schlucht und würdig ist der Schmuck, den die schönste Kundgebungstätte der Reichshauptstadt trägt. Das Podium ist mit hohen Vorbeerbäumen eingefaßt, seine Stirnseite mit Tannengrün, Oleander und blauen Hortensien. Ueber dem Podium leuchtet vom schwarzen Tuch von der Decke herab das Hoheitszeichen der Bewegung. Vom Lauffleg, der sich dicht unter der freischwebenden Decke vor den hohen Oberlichtfenstern entlangzieht, hängen in langen Bahnen Hittlerfahnen. An der weit geschwungenen Brüstung des Ranges mahnen Schriftbänder. Reich füllen sich die auch für die Ehrengäste frei gehaltenen Plätze für die Angehörigen der für die Bewegung gefallenen Freiheitskämpfer, die Kriegs- und Arbeitsopfer, das Führerkorps der Parteigliederungen und die diplomatischen Vertretungen. Mit stürmischer Begeisterung wird eine Abordnung von Bergleuten aus Finkenwerder bei Frankfurt/O. in ihrer schmutzen Knappenstrack begrüßt. In den Reihen der Ehrengäste steht man auch 17 Auslandsdeutsche mit dem goldenen Parteiabzeichen.

Eine Stunde vor Beginn war die Halle schon überfüllt. Aber immer noch strömen neue Massen herbei, die auch, so seltsam es scheint, noch irgendwo Unterschlupf finden. Die Wandelgänge der Ränge sind ebenfalls mehrere Reihen tief besetzt.

Der Kielesraum ist erfüllt von gewaltigen Stimmen und Freuden. Wohin man sieht, erblickt man glückstrahlende Gesichter; wohin man hört, vernimmt man die freudige Genugung darüber, daß sie zu Zeugen einer weltgeschichtlichen Stunde werden konnten. So vergeht ihnen die Wartezeit, die ihnen der Aufmarsch der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vortreibt, im Flug. Die Leitung hat Standartenführer Fuhse, der bei allen Großkundgebungen der Reichshauptstadt nicht fehlen darf. Mit dankbarem Beifall werden die schneidigen Märsche aufgenommen und die alten Kampflieder der Bewegung mitgesungen. Soweit die führenden Männer aus der Bewegung erkannt werden, werden sie mit einem freundlichen Willkommen empfangen.

Triumphfahrt des Führers durch Berlin

Berlin hat den Führer wieder in seinen Mauern, und so mochte man vielleicht manchmal denken, daß seine Anwesenheit in der Reichshauptstadt der Bevölkerung so etwas wie eine Gewohnheit geworden wäre. Wer so dachte, der wurde am heutigen Dienstagabend eines anderen belehrt.

Wenige Minuten vor 20 Uhr verließ der Führer die Reichskanzlei. Seine Fahrt ging von hier durch ein Ehrenspalier seiner SA, seiner SS und seines NSKK, das sich zwölf Kilometer lang bis zur Deutschlandhalle, teilweise mehrere Glieder tief, hinzog; und dahinter stauten sich schon von der Reichskanzlei ab bis zu den Mauern der Häuser die Menschen. Das Auswärtige Amt und das Propagandaministerium hatten illuminiert. Am Hotel Adlon und am Brandenburger Tor war das Gedränge beängstigend. Und hier belamten wir einen Vorgeschmack von dem, was wir nachher in Charlottenburg erleben sollten. Durch den nachdunklen Tiergarten ging die Fahrt. Auch hier hatten sich viele Tausende eingefunden, die ganz Klagen, die genau wußten, daß man hier den Führer am besten sehen konnte. Von der Straße Unter den Linden ab über den Großen Stern und den Bahnhof Tiergarten bis zum Ausstellungsgelände an allen Baustellen große Transparente: „Daß wir hier bauen, verdanken wir dem Führer!“, „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“, „Der Führer kämpft für uns, wir kämpfen für den Führer!“, so liest man an anderen Stellen. Nun sind wir am Bahnhof Tiergarten vorbei, und schon von fern schwillt ein Jubelbrausen an, das uns kündigt, was nun kommt.

Am Knie ist ein großes Triumphtor errichtet: „Die Reichshauptstadt grüßt den Führer.“ Hier beginnt sozusagen der offizielle Einzug. Am Wagen des Führers sitzt auch Reichsminister Dr. Goebbels, der Gauleiter von Groß-Berlin, der jenes Wort zuzuhören machte, daß einmal an vielen Mauern Berlins stand: „Berlin bleibt rot.“

Allein um den Platz am Knie herum stehen wohl an die Zehntausend Menschen. Alle Fenster des Hochhauses sind besetzt; auf den Dächern der umliegenden Häuser, auf den Balkonen, an den Fenstern drängt sich das Volk von Berlin, um den Führer zu sehen und zu hören.

Hinter dem Spalier über die Promenade und Seitenfahrbahn hinweg bis auf die Bürgersteige stehen dann tiefgegliedert seit vielen Stunden die Hunderttausende. Arbeiter sind es zumeist, kleine Angestellte, Beamte, die diese einzige Gelegenheit, dem Führer in diesem Kampfe für Deutschland ihre Treue sichtbar zu machen, benutzt haben. Vom Knie bis zu den Ausstellungshallen gibt es kaum ein Fenster, das nicht in Weiß und Grün und Rot leuchtet und in das nicht Kerzen gestellt sind. Das helle Licht der Straßenlampen gibt den Fahnen einen purpurnen Schein. Durch diese Straßen von Lichtern, Fahnen und Menschenjubel fährt nun stehend der Führer, immer wieder nach links und rechts grüßend. Wie die Welle des Meeres folgt eine Jubelwelle der anderen. Wir biegen nun ab vom Kaiserdamm, fahren durch den Königsweg zum Bahnhof Willebrenn hinüber und dann durch das hier genau so dicke Spalier bis zur Deutschlandhalle. Der große Platz vor der Halle ist freigehalten für Zehntausende, die keinen Einlaß mehr finden konnten. An der ganzen Straße entlang vom Knie bis zur Deutschlandhalle ziehen sich Lautsprecher, aus denen wir Tönen von den Klängen alter deutscher Märsche hören.

Wir stehen nun im gleichenden Licht vor der Deutschlandhalle. Unter den Klängen der Nationalhymnen schreitet der Führer die Front der Ehrenformationen der Leibstandarte und des Arbeitsdienstes ab. Dann schreitet er, begleitet von Berlins Gauleiter Dr. Goebbels und den anderen die auf dieser Fahrt mit ihm sein dürfen, in die Halle hinein.

Der Führer in der Deutschlandhalle

Je näher der Zeitpunkt des Beginns heranrückt, umso höher steigt in der Deutschlandhalle die erwartungsvolle Spannung der Massen. Auch die Plätze auf dem Podium füllen sich. Man sieht führende Männer der Partei und des Staates. Der Einmarsch der Standarten und Fahnen bringt ein allgemeines, aber immer wieder mitreisendes Bild. Die Menschen sind von den Plätzen aufgesprungen und grüßen mit erhobener Rechten die Feldzeichen und Sturmfahnen der Bewegung, die das Podium bis zum Rang hinauf füllen und so das imposante Bild abrunden.

Plötzlich dringen von außen Jubelrufe ins Innere, Kommandorufe ertönen. Alles erhebt sich von den Plätzen, der Badenweiler-Marsch erklingt. Und unter allem Jubel, der unfaßbare Ausmaß annimmt, betritt der Führer mit seiner Begeleitung die Halle. Während der Führer den Mittelweg

entlangschreitet, recken sich ihm die Arme entgegen, grüßt ihn ein ohrenbetäubender, auf- und abschwellender Chor von Heilrufen. Als er nun auf dem Podium Allen sichtbar wird, ertönt die Halle von dem prasselnden Händeklatschen und dem Getrappel der Zehntausende. Wie Brandeswagen schlagen immer neue Stürme der Verehrung zu ihm auf, wenn er nach allen Seiten dankt.

Dr. Goebbels Dank an den Führer

Als der Sturm sich gelegt hat, tritt Dr. Goebbels an das Rednerpult.

Männer und Frauen des nationalsozialistischen Berlins! Die nationalsozialistische Bewegung in der Reichshauptstadt, die 20 000 in diesem Saal, die 200 000, die durch den Rundfunk in Parallelversammlungen mit uns verbunden sind, die 1 1/2 Millionen, die den Führer soeben auf den Zufahrtsstraßen jubelten — sie alle grüßen ihn mit dem alten nationalsozialistischen Kampfruf: Der Führer — Sieg Heil! (Brausend schallt dieses dreifache Sieg-Heil dem Führer als Gruß entgegen).

„Drei Jahre“, so fährt Dr. Goebbels fort, „sind Sie, mein Führer, nun an der Macht. In diesen drei Jahren haben Sie das deutsche Wunder vollzogen. Sie haben, was Sie 15 Jahre vorher gepredigt und versprochen hatten — den Arbeitern Arbeit und Brot, den Armen Nahrung und Wärme im Winter, den Bauern gerechte Preise und Sicherheit der Scholle, dem Volk die Einheit des Denkens und Handelns, dem Reich aber Kraft, Freiheit, Souveränität der Grenzen und den Frieden gegeben. Das alles, mein Führer, dankt Ihnen das deutsche Volk (ein Sturm des Beifalls begleitet diese Feststellung). Ihre Tat vom 7. März war dem Volk aus dem Herzen getan.“

Buchstäblich jeder einzelne Satz weckt rauschenden Beifall, als Dr. Goebbels fortfährt:

Das Volk weiß aber auch und will auch, daß dieser historische Entschluß unangestastet bleibt. In diesem Sinne grüßt Sie, mein Führer, die freie Reichshauptstadt des freien Reiches. Ihre Person hat drei Jahre lang über die Nation geschloßen wie ein Mann aufmarschieren, um Ihnen Kraft zurückzugeben. Das ganze Volk weiß, daß Sie bei den kommenden Verhandlungen die Freiheit und die Ehre der Nation bis zum letzten verteidigen und bewahren werden. Mögen die anderen an Zahl stärker sein und mehr Kanonen haben, Sie haben mehr Menschen, die fanatisch und geschlossen hinter Ihnen stehen. (Donnernder Beifall begleitet diesen Satz).

„Dieser 29. März wird Ihnen und der ganzen Welt beweisen, daß Ihr Ehrbegriff der Ehrbegriff des ganzen deutschen Volkes geworden ist. Nicht Sie, mein Führer, haben, wie eine gewisse Auslandspresse Ihnen manchmal vorwirft, Verträge gebrochen. Sie haben nur den Mut gehabt, aus der Bedrohung von Verrätern die Konsequenzen zu ziehen. Dafür dankt Ihnen die Nation. Sie sind nicht der Diktator des deutschen Volkes, Sie sind sein Erwählter und vom Schicksal gesandter Führer.“

Aus dem Volk kamen Sie und im Volk sind Sie geblieben. Sie waren und sind uns das Symbol einer nationalen Ehrauffassung. Aber mehr noch als das: Sie waren und sind uns das Vorbild einer einfachen, spartanischen, mit einem Wort nationalsozialistischen Lebensauffassung und Lebenshaltung. Sie sind für uns das neue, das junge, das moderne Deutschland, das leben will und das auch leben wird.

In diesem Sinne, mein Führer, begrüßt Sie Ihre Reichshauptstadt, die Stadt der Arbeit und des Fleißes, die Stadt auch der Treue zu Ihnen. Und ich fühle mich glücklich“, so schließt Dr. Goebbels, „der Dolmetsch des Dankes der Reichshauptstadt sein zu dürfen. Ein Volk sind wir, in einem Reich leben wir, einem Führer gehorchen und gehören wir! Der Führer spricht!“

Jubelnder Beifall bricht aus, der zugleich der aus überströmenden Herzen kommende Dank und Gruß an den Führer ist, der nun das Wort nimmt.

Der Führer spricht

Einen solchen Empfang, wie er bei dieser Kundgebung dem Führer des neuen Deutschlands bereitet wurde, hat die Deutschlandhalle noch nicht erlebt. Und es schien, als wollten die Zehntausende, die bereits seit Stunden auf diesen Augenblick gewartet hatten, beweisen, daß sich die Reichshauptstadt auch in ihrer Liebe, Anhänglichkeit und Treue zum Befreier und Erretter Deutschland von niemand übertreffen lassen. Zugleich aber bewies sie musterghltige Disziplin und folgte sofort der Handbewegung des Führers, mit der er um Ruhe bat. Meisterhaft zeichnet Adolf Hitler in kurzen Strichen das Werden des neuen Deutschlands und die Voraussetzungen auf, die zu schaffen notwendig sind.

Des Führers Parole: Arbeit — Ehre — Friede!

wendig waren, um dieses Werden Tat werden zu lassen. In Gedanken von weltgeschichtlicher Bedeutung bekannte er sich unter atemloser Stille zu seinem Glauben an die ewige Lebenskraft des deutschen Volkes und donnernde Beifallsstürme unterstrichen seine von zwingender Logik erfüllten Sätze, in denen er das Lebensrecht des deutschen Volkes forderte. „Wer uns dieses Lebensrecht nicht zubilligt, der glaube nicht an Frieden und wolle auch keinen.“ Als der Führer der Vorsehung dafür dankte, daß gerade er dazu ausersehen sei, den Kampf um Frieden, Freiheit und Ehre für Deutschland zu führen, dankten ihm die Massen ergreifen.

Rusklang in der Deutschlandhalle

Ein wahrer Orkan aber, der minutenlang die Halle durchtobt, bestätigte dem Führer, daß durch ihn das ganze deutsche Volk der Welt seinen Willen zu einem wahrhaften, ehrenvollen und aufrichtigen Frieden verkündet. Endlose Heirufe und Händeklatschen begleiteten seine erneute Versicherung, daß Deutschland mit der Welt in Frieden und Freundschaft leben und seinen Beitrag zu diesem Frieden leisten wolle, daß es aber unmöglich sei, diesem Volk noch länger Demütigungen zuzumuten. Bei der Aufforderung des Führers an das deutsche Volk, am 29. März sein offenes und freies Urteil über die Leistungen des nationalsozialistischen Regimes abzugeben und ihm zugleich Vollmacht für den weiteren Kampf um Ehre und Freiheit der deutschen Nation zu erteilen, sprangen die Zehntausende von den Plätzen auf, rufen und jubeln minutenlang dem Führer zu. Kaum sind die Lieber der Nation verklungen, wiederholen sich die Ovationen. Tausend fallen die Zehntausende in das Siegel, das Dr. Goebbels auf das deutsche Volk und seinen Führer ausbringt, ein. Nach allen Seiten dankend, verläßt der Führer die Halle, begleitet von dem spontan angestimmten Kampflied:

„Durch Großberlin marschieren wir,
Für Adolf Hitler kämpfen wir!“

Die Rückfahrt zur Reichskanzlei

Während der ganzen Rede des Führers standen Zehntausende auf dem Platz vor der Deutschlandhalle. Sie standen entlang der ganzen 12 km langen Straße bis zur Reichskanzlei, die 1 1/2 Millionen Menschen, die der durch Lautsprecher übertragenen Rede des Führers gelauscht hatten. Und all das, was sie während der Rede des Führers empfanden, das löste sich bei der Rückfahrt des Führers im unerschütterlichen Jubelstößen, das die ganze Triumphstraße viele Kilometer weit erfüllte, aus.

Im Schritttempo steuert Brigadeführer Schred den Wagen des Führers durch die Bismarckstraße. Als wir uns am Knie im Wagen erheben, um über die Menschen hinwegzuschauen, da zeigt sich, daß die ganzen einmündenden Straßen weithin mit Menschen verstopft sind. Berlin hat sich selbst übertrifft, fast die Hälfte seiner Bevölkerung war an diesem Abend unterwegs. Und das will für eine Weltstadt von so riesigen Ausmaßen etwas heißen. Niemand hatte sie organisiert und dorthin geschickt. Sie waren nur dem Zuge ihres Herzens gefolgt.

Fliegergeschwader Horst Wessel

Ein Erlaß des Führers.

MB. Berlin, 24. März. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt nachstehenden Erlaß des Führers und Reichstanzlers bekannt:

Die Oberste SA-Führung hat mir am 20. April 1933, meinem Geburtstag, im Namen der gesamten SA eine Fliegergruppe von drei Staffeln mit insgesamt 27 Jagdflugzeugen zum Geschenk gemacht. Dazu befehle ich:

das am 1. April 1936 aufzustellende Fliegergeschwader in Dortmund führt fortan die Bezeichnung

„Fliegergeschwader Horst Wessel“.

Die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Geschwaders tragen am Hals ein Erinnerungsband mit dem Namen:

„Geschwader Horst Wessel“

Nähere Bestimmungen darüber erläßt der Reichsminister der Luftfahrt.

Wenn ich so einem Fliegergeschwader den Namen Horst Wessel verleihen und dabei die Sturmabteilungen als Stifter Pate stehen lasse, tue ich es in dem Wunsch, der engen Verbundenheit der nationalsozialistischen Bewegung, insbesondere meiner SA, mit der jungen deutschen Fliegertruppe Ausdruck zu geben; ich tue es auch in der Gewissheit, daß Kampfgelüste und Opferbereitschaft, wie sie einen Horst Wessel besetzt haben, die hohen Tugenden unserer Luftwaffe sind und bleiben müssen.

Möge auch das neubestehende Geschwader in der Pflege dieser Tugenden allezeit vorbildlich sein.

Berlin, den 24. März 1936 gez. Adolf Hitler.

Die sieben Sorgen des Herrn von Holst

VON MARIA OBERLIN
Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Schöcher, Geddeszell b. München

„Lieber Herr von Holst, was reden Sie denn da? Wenn alle Leute in Ead und Uche gehen wollten, nur weil es einem anderen eine Zeitlang mal nicht so hervorragend geht — du lieber Gott! Und außerdem, mir ging es so schlecht doch nicht. Vielen ging's viel schlechter, denken Sie nur an die jahrelang Arbeitslosen!“

„Man vergißt das alles leider zu leicht über all dem eigenen Kummer, dem wirklichen oder eingebildeten“, sagt er nachdenklich.

Er hält noch immer ihre Hand fest.

„Sie können sich nicht vorstellen, wie wertvoll dieser Abend für mich war“, sagt er ernst.

Sie lächelt ein wenig.

„Doch, doch. Wenn Sie auch lächeln. Ich habe immer zu wenig unter Menschen gelebt. Ich war ein wenig verzärtelt — verstehen Sie recht, seelisch verzärtelt, aber das wird nun anders.“

„Natürlich wird das anders“, lacht sie. „Ich werd' schon dafür sorgen.“

Sie sagt das leichthin, in froher Laune. Aber Thomas von Holst hält das Wort fest, viel fester, als sie es gedacht hat.

„Wollen Sie mir wirklich helfen?“ fragt er ernst.

Sie wird ein wenig rot unter dem forschenden, bittenden Blick.

„Doch“, sagt sie leise, ein wenig unsicher.

„Es wird nicht immer leicht sein“, meint er nachdenklich.

„Warum so ernst, Herr von Holst? Das weiß ich doch. Ich habe Sie schon seit Wochen beobachtet. Aber ich tue es gern.“

Das ist wieder so frisch und leicht gesagt. Aber wieder hält Thomas von Holst das Wort fest.

„Ich bin ein so schwerfälliger Mensch, liebes Fräulein Bund. Ich kann nicht flirten und leicht daherreden. Wenn

Nationalsozialistische Finanzleistungen

Dr. Schacht würdigt die Arbeit der Reichsbank in den drei Regierungsjahren Adolf Hitlers

NSR. Zum 29. März veröffentlicht Reichsbankpräsident Dr. Schacht folgenden Wahlauftrag für Adolf Hitler:

In einem Augenblick, wo der Führer und Reichszankler erneut um das Vertrauen des deutschen Volkes wirbt, erscheint es angebracht, daß auch die Reichsbank einen kurzen Rückblick tut auf das, was in ihrem Bereich geschehen ist. Wir haben das Arbeitsbeschaffungs- und Rüstungsprogramm des Führers finanzieren helfen, ohne daß wir den Geld- und Kapitalmarkt gestört haben, im Gegenteil, wir haben den durch die Krise von 1931 zerrütteten Geld- und Kapitalmarkt wieder funktionsfähig gemacht. Unser Zahlungsmittelumlaufl ist trotz erheblicher Kreditausweitung nicht erheblich gestiegen.

Seine Steigerung ist wesentlich hinter der Steigerung der gesamten volkswirtschaftlichen Umsätze zurückgeblieben. Wir haben an die Emissionkraft und an die Kreditvergabe des Marktes große Ansprüche stellen können, ohne das Zinsniveau zu erhöhen. Im Gegenteil, die Zinsen sind auf dem gesamten Gebiet des langfristigen sowohl wie des kurzfristigen Kredites erheblich gesunken worden. In der gleichen Zeit haben wir unsere Auslandsschulden nicht unbedeutend weiter verringert und eine Senkung unserer Zinslasten auch an das Ausland erreicht.

Wir haben alles dies durchgeführt unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung eines stabilen Wertes der deutschen Währung und haben damit dem Arbeiter und Sparer die stärkste Stütze für seine Lebensführung gegeben.

Der deutsche Arbeiter und Sparer wird am 29. ds. Ms. für diese Erfolge nationalsozialistischer Politik dem Führer seinen Dank und sein weiteres Vertrauen aussprechen.

Das einmütige Bekenntnis der deutschen Kraftfahrt

Korpsführer Hühlein zur Reichstagswahl

NSR. Der Korpsführer des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps hat zur Reichstagswahl folgenden Aufruf erlassen:

Der 29. März wird die Wegbereiter und Träger der deutschen Motorisierung, wo immer sie auch als Arbeiter der Stirn und der Faust im großen Werkfeld der Kraftfahrt ihren Mann stehen mögen, zur Wahl des Reichstages der Freiheit und des Friedens“ in geschlossener Einmütigkeit zur Stelle finden.

Was es des Führers Hand, aus der die deutsche Kraftfahrt höchsten Auftrieb und frisches, pulsierendes Leben empfing, so daß sie wie Phönix aus der Asche zu neuer, machtvoller Blüte und internationaler Weltgeltung emporstieg, so wird das einmütige Bekenntnis der deutschen Kraftfahrt am 29. März 1936 der beglückendsten Ausdruck ihres unaussprechlichen Dankes wie ihres durch nichts zu erschütternden gläubigen Vertrauens sein.

Des Führers Wille ist Deutschlands Wille, Deutschland und der Führer sind eins. Wo in der Welt gäbe es eine gleiche Geschlossenheit des Willens und Vertrauens zwischen Führung und Volk!

Die römische Donaupolitik

Beabsichtigt man eine Erweiterung der Dreierkoalition?

Die „Römischen Protokolle“ vom 17. März 1934 haben jedoch durch die Abmachungen, die zwischen Mussolini, dem österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg und dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös getroffen worden sind, eine neue Aufgabe erhalten. Damit ist der Versuch unternommen worden, die Zusammenarbeit zwischen den drei Staaten, Italien, Österreich und Ungarn, auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet noch enger zu gestalten.

Man muß sich, um die politische Bedeutung dieser Vorgänge richtig einzuschätzen, der Vorgeschichte der „Römischen Protokolle“ vom Jahre 1934 erinnern. Es war die Zeit, in der Barthou seine Donaupläne konzipierte, jenes für den Südostrum Europas ausgedachte Kollektivsystem, das den Einfluß Frankreichs über den Rahmen der Kleinen Entente hinaus erweitern sollte. Die französisch-italienische Verständigung, die Paval im Januar 1935 in Rom besiegelte, war damals noch nicht erfolgt, und Mussolini empfand gegen die französischen Absichten im Donauboden ein gerades Mißtrauen. Als Erbe der Liquidation des Weltkrieges war ohnedies die beträchtliche Spannung zwischen Italien und Jugoslawien zurückgeblieben, die zu beseitigen bisher vergeblich versucht worden ist. So lange sie aber besteht, und so lange Jugoslawien im Verbande der Kleinen Entente

verbleibt, bildet diese Staatsgruppe notwendigerweise immer ein schwer zu überwindendes Hindernis für die von Rom nach dem östlichen Europa ausstrahlenden Bestrebungen.

Es lag nahe, daß Mussolini deshalb versuchte, die beiden Staaten an sich heranzuziehen, die noch mehr als Italien im Gegensatz zur Kleinen Entente stehen: Österreich und Ungarn. Beide sind obendrein politisch und wirtschaftlich verhältnismäßig schwach, brauchen also die Anlehnung an eine der Großmächte Europas. Beide Länder sind wirtschaftlich auf den Anschluß an größere Räume, als ihre engen Grenzen sie darbieten, angewiesen. Deshalb umfaßten die Römischen Protokolle vom März 1934 außer dem politischen Teil, der die drei Regierungen verpflichtete, ihre Politik aufeinander abzustimmen, einen wirtschaftlichen und politischen Teil, in dem vereinbart wird, daß dem gegenseitigen Export Erleichterungen geschaffen werden sollen. Es ist damals ein ständiger Ausschuss eingesetzt worden, dessen Aufgabe es sein sollte, die den gegenseitigen Warenverkehr erleichternden Wege freizumachen.

Man hat seitherzeit an die römischen Abmachungen in Österreich sowohl wie in Ungarn große Erwartungen geknüpft. Man rechnete damit, für den Produktionsüberschuß, den man im eigenen Lande nicht unterbringen konnte und für den auch die in der Produktionsrichtung weitens ähnlich liegenden anderen Donauländer keine Verwendung hatte, in Italien unterzubringen. Daraus entwickelte sich in der Vorstellung eine Art wirtschaftlichen Solidaritätsbewußtseins, das ja im vergangenen Jahre auch Anlaß dafür gewesen ist, daß Österreich und Ungarn die Sanktionspolitik gegen Italien nicht mitmachten.

Es sind aber nicht alle Blütenräume gereift. Die Unnahbarkeit Italiens liegt weit unter der Grenze der Abgabefähigkeit der beiden Staaten und alle Präferenzen und sonstigen Handelsvereinfachungen haben kaum vermocht, den wirtschaftlichen Druck von ihnen zu nehmen, zumal die Schwierigkeit, die sich seit Ausbruch des italienisch-österreichischen Krieges für Auslandskäufe Italiens ergaben, weiter hemmend wirken muß. Die Kombination Italien-Österreich-Ungarn ist als Rettungsmittel für die innere wirtschaftliche Widerständigkeit der durch die Grenzziehung von 1919 aufgeworrenen Donauprobleme genau so unbrauchbar wie der Barthou'sche Donauplan. Beide gehen von der Voraussetzung aus, das als wirtschaftliche Ergänzung des Donauraums unentbehrliche Deutschland ausschalten zu können.

Deshalb ist es bemerkenswert, daß bei den letzten römischen Besprechungen sowohl von österreichischer wie von ungarischer Seite der Wunsch geäußert wurde, die Dreierkoalition zu erweitern, und zwar hat der österreichische Bundeskanzler die Einbeziehung der Tschechoslowakei und gegebenenfalls der ganzen Kleinen Entente gemüßigt, Gömbös für Ungarn aber das Verlangen gestellt, Deutschland und Polen die Beteiligung an dem römischen Präferenzsystem zu ermöglichen. Es bleibt abzuwarten, ob das vorläufig nur Anregungen gewesen sind.

Die Sozialversicherung

NSR. Wir erinnern uns. Im Weimarer System wurde um die Angestellten- und Invalidenversicherung ein bitterer Streit geführt. Es gab Leute, die rechneten aus, wann das Vermögen dieser Einrichtungen, die den Volksgenossen einen ruhigen Lebensabend sichern sollten, alsbald erschöpft sein würde. Dank der Tätigkeit der nationalsozialistischen Reichsregierung ist seit 1933 ein rascher Aufstieg auch bei diesen wichtigen Anteilen eingetreten. Auch hier gilt der Satz: Je mehr Arbeit, um so mehr steigen die Einnahmen der Sozialversicherungen, um so ruhiger kann der einzelne seinem Alter entgegensehen.

Hier die Zahlen: 1932 wies die Angestelltenversicherung ein Reinerlösmögen von 2,1 Milliarden Reichsmark aus, 1935 ein solches von 2,6 Milliarden Reichsmark. Eine halbe Milliarde mehr. Die Invalidenversicherung hatte 1932 ein Reinerlösmögen von 1,3 Milliarden Reichsmark, 1935 ein Reinerlösmögen von 1,7 Milliarden Reichsmark. Das sind Beweise! Das sind Taten!

Jahr	Reinerlösmögen der Angestelltenversicherung in Milliarden Reichsmark	Reinerlösmögen der Invalidenversicherung in Milliarden Reichsmark
1932	2,1	1,2
1933	2,2	1,2
1934	2,4	1,4
1935	2,6	1,7

Abonniert das „Durlacher Sageblatt“

nen Eltern gegenüber. Dann aber auch aus praktischen Gründen. Wer sollte so ein Haus kaufen? So blieb es wenigstens als letzte Zuflucht.

Genau wie Cornus von Holst versuchten Angela und Mia, das Entbehrlichste ihres kleinen Wohnhauses zu vermieten, um ein wenig Geld in die Hände zu bekommen.

Sei es nun, daß das kleine Studiohaus im westlichen Willen vorort zu weit vom lärmenden Zentrum der Stadt entfernt war, sei es, daß die beiden geschäftsumgewandten Mädels es falsch angingen, es gelang jedenfalls nicht.

Das kleine, weitgedehnte, einstöckige Haus enthielt unten zwei mit letztem Geschmack ausgestattete Wohnräume, anschließend einen riesigen, zweigeteilten Atelierraum, den Mia von Holst zur Gymnastik benutzte hatte, und oben zwei weitere Räume, die als Schlafzimmern für die Schwestern Verwendung fanden.

Schon hatte Angela es sich abgewöhnt, den ganzen Tag zu jammern und zu klagen, wie sie es sonst getan hatte. Sie merkte bald, es half nicht. Wieder ihr noch Mia. Und ebenso half es nichts, wenn sie melancholisch auf der Chaiselongue lag und sich schlecht fühlte. Man bekam davon nichts zu essen. Denn genau wie Cornus in der Tiergartenstraße, hatte Mia Aufwarte- und Köchinnen entlassen müssen, und in der kleinen, beschriebenen Küche standen die beiden Mädels hilflos vor Kochtöpfen und Kochbüchern.

Es ließ sich nicht leugnen, daß diese hausbadene, entsetzliche Beschäftigung des Kochens doch nicht ganz so unentbehrlich war, wie man zuerst dachte. Auch hier gab es die selbstsamsten Gerichte, oft mit hysterischen Tränen der sich immer noch schlechtfühlenden Angela gewürzt.

Es sollte aber noch schlimmer kommen.

„Ich bin ganz ohne Geld“, sagte Mia von Holst eines Tages mutlos. Sie war des Morgens von Agentur zu Agentur gelaufen, um eine kleine Rolle zu ergattern. Alles hatte sich bei ihr gestraubt, als sie in staubigen Agenturen stundenlang gewartet hatte. Aber sie hatte ausgeschüttet. Die große Rolle mußte doch kommen! Alle hatten doch ihre große Begabung erkannt. Man mußte es wieder und wieder versuchen. Aber heute war ihr Mut zu Ende.

(Fortsetzung folgt.)